

## Vorwort

Sehr geehrte Leser\*innen und Freund\*innen der Zeitschrift und der Supervision, unsere Ausgaben haben sich vom Frühjahr und Herbst auf den Spätfrühling und Spätherbst verschoben, so dass das Heft 58 Ihnen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, quasi als Weihnachtslektüre zugesendet wird, verbunden mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit. Vor einem Jahr hatten wir, wie viele Menschen, noch die Hoffnung, dass mit dem Impfstoff auch die Pandemie im Jahr 2021 bewältigt werden kann. Im August noch gab es Stimmen über eine postpandemische Zeit, die Herdenimmunität sollte mit 70% geimpfter Bevölkerung erreicht sein. Nun, das Virus mutierte schneller. Statt der erhofften postpandemischen Zeit beobachten wir nicht nur eine bedrohliche Zahl von Infektionen mit schwerwiegenden Folgen, sondern die gesellschaftlichen und sozialen Folgen. Wie ein Analysator im Sinne von Georges Lappassades Konzept der Analyse Institutionelle legt das Virus latente und verdeckte gesellschaftliche Strukturen offen, die uns als Supervisorinnen und Supervisoren zutiefst betreffen. Wir sind konfrontiert mit den schweren Krisen in den Sozialberufen, in denen wir vorwiegend arbeiten und wir registrieren die gesellschaftlichen und sozialen Verwerfungen, den mangelnden Konsens, vor dem Forscher wie Wilhelm Heitmeyer oder auch Ulrich Beck schon vor 20 Jahren gewarnt haben. Die Gesellschaft wird auseinandergetrieben. Anrufungen wie Wettbewerb und unternehmerisches Selbst verbunden mit sozialer Beschleunigung und der Angst vor sozialem Abstieg haben seit den 1990er Jahren Solidarität als zentrales, grundgesetzlich geschütztes, gesellschaftliches Prinzip zur privaten Entscheidung verändert.

Die Konsequenzen für die gesellschaftliche Entwicklung, von der die Supervision ein Teil ist, muss heute heißen, dass zusammengehalten wird, was auseinanderfliegt.

2009 warnte das DIP, das Deutsche Institut für Pflegeforschung und hier der Kollege Michael Isfort, in dem durchgeführten „Pflegethermometer“, einer regelmäßig durchgeführten, annähernd repräsentativen Befragung von Pflegekräften, vor der Zerstörung der Berufskultur. Wer Supervision in der Pflege angeboten hat, konnte das, was Michael Isfort empirisch-analytisch festgestellt hat, in der eigenen Praxis nachvollziehen. Pflegende entzogen sich dem Arbeitsdruck durch Entscheidungen für Teilzeitarbeit und durch

„kleine Fluchten“. Sie legten Urlaube und Freizeit möglichst so, dass über das Jahr verteilt, viele Kurzurlaube zusammenkamen und von Kurzurlaub zu Kurzurlaub gearbeitet werden konnte. Heute ist in der Süddeutschen Zeitung nachzulesen, dass diese individuelle Lösung, die schon vorher eine geregelte Dienstplangestaltung deutlich erschwert hat, nicht mehr reicht. Pflegekräfte verlassen ihren Beruf und wollen entweder gar nicht mehr oder nur noch als Minijobber zurückkehren.

Die Krise der CARE Arbeit ist ebenfalls in den Nullerjahren von der internationalen Geschlechterforschung als Krise von Verdichtung, Beschleunigung und Stress beschrieben worden. „Wenn die Arbeit zum Zuhause wird und zu Hause nur die Arbeit wartet“, schrieb Arlie Hochschild zur Situation von erwerbstätigen Familien. Die politische Lösung der großen Privatisierung von Pflege, Erziehung und Care hat soziale Ungleichheitsstrukturen und Ungleichheitsstrukturen im Geschlechterverhältnis noch einmal sichtbar gemacht. Die Pandemie ist deutlich zu Lasten der Frauen und Kinder gegangen. Aus der Perspektive der Familie sind haltende Institutionen wie Kitas und Schulen aus dem Horizont der Lebenswelt plötzlich nicht mehr da gewesen. Geblieben ist vor allem, im Hinblick auf die Schule, deren Selektionsfunktion, während ihre pädagogischen Funktionen, ihr eigentlicher gesellschaftlicher Kitt, nachrangig betrachtet wurden. Öffnung der Fußballstadien, Zulassung von Karnevalsevents, Festhalten an schulischen Prüfungen, sind Stichworte, die vor allem Frauen mit CARE Verantwortung befremdet haben. Auch hier war Supervision zumindest ein Ort, wo der Alltag mit Beruf, Homeschooling und Anwesenheit von kleinen Kindern wenigstens in Online-Formaten erzählt werden konnte. Wenn, wie bereits im fünften Familienbericht der Bundesregierung von 1994, die Produktivität der Familien darin liegt, dass sie Humanvermögen erzeugen, indem sie sich für die Erziehung und die Sorge der Generationen verfügbar machen, so ist diese Leistung durch die Bedingungen der Krisenbewältigung in der Pandemie nachhaltig beeinträchtigt gewesen.

Schließlich hat gerade in Bezug auf die stark leistungsorientierten Milieus eine Verunsicherung stattgefunden, die auch in der Supervision zu spüren ist.

Im Sinne dieser Eindrücke haben wir das vorliegende Heft gestaltet. Drei Aufsätze befassen sich dabei mit den Bedingungen von Supervision unter Corona, wobei es zu den

Merkmale unserer Zeitschrift gehört, dass Praxis und Theorie als eng verbunden angesehen werden. Insofern sind Beiträge sowohl aus der reflektierten Erfahrung und gleichzeitig aus einer systematischen theoretischen Argumentation verfasst.

Dorothee Lebeda schreibt in diesem Zusammenhang über die Entwicklung der Pflege und die Verarbeitung und Thematisierung der Krise als Missachtungserfahrung, die den Bereich der Wohlfahrtsproduktion, die sozialen Dienstleistungen insgesamt betrifft. Heike Friesel-Wark thematisiert die Bedeutung der Online-Supervision und systematisiert in diesem Zusammenhang phänomenologische und soziologische Interaktionstheorien. Ihr Beitrag liest sich als unbedingter Aufruf zur Achtsamkeit und löst eine ganze Reihe von Reflexionen bei den Leser\*innen aus. Karin Deppe legt einen wissenschaftlich unterfütterten Erfahrungsbericht vor, der durch eine systematische Reflexion der Soziologie von Hartmut Rosa ergänzt wird. In der Rubrik Beratungsforschung sind diesmal drei Aufsätze zur Praxeologie und zur Systematik in der Supervision zu lesen. Silvia Wagenaar setzt sich in einem empirisch-analytischen Projekt mit der Dominanz der Psychologie und der Marginalisierung der Sozialtheorie in der Erziehungsberatung auseinander. Geert Franzenburg hat uns einen Beitrag zur Arbeit mit Emotionen gesendet, was sowohl für Ausbildungen und für das Studium als auch für eine professionelle Vergewisserung hilfreich ist und Anna Maria Generotzky legt mit ihrem Aufsatz zum Missbrauchsfall Lügde nicht nur einen wissenschaftlichen anspruchsvollen Text vor, sondern zeigt auf, wie sich die interpretative Praxis der Supervision und eine vertiefte wissenschaftliche Bearbeitung im Sinne einer theoretischen Fallanalyse verbinden lassen. Ein Tagungsbericht zur Supervision im Bereich der Schule und zwei Rezensionen, eine davon ebenfalls zur Verarbeitung und zum Erleben der Pandemie, runden das Heft ab.

Redaktion und Herausgeber\*innen wünschen allen Leserinnen und Lesern ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2022.

*Karin Deppe, Heike Friesel-Wark und Katharina Gröning*